

Walter Goetz und das Institut für Kultur- und Universalgeschichte

Sich dem Gelehrten Walter Goetz (1867-1958) und seiner Gesamtleistung als Historiker, Wissenschaftsorganisator und politisch engagiertem Menschen nähern zu wollen, steht hier nicht an. Das brauchte schon mehr Raum als solch kleinen Beitrag. Denn sein langes Leben in einer bewegten Zeit, das ihn nicht nur eine Jahrhundertwende, sondern zugleich wohl auch eine Epochenwende mit vor allem für die deutsche Geschichte schmerzhaften Zäsuren erleben ließ, macht ihn und sein Schaffen zu einem wichtigen Zeitzeugen der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts. Leider behandelt ihn die historiographiegeschichtliche Literatur bislang unverdientermaßen stiefmütterlich.

Der Historiker Walter Goetz war – und das hat mich beim Herumstöbern in seinem Leben besonders fasziniert – nie nur kühler Beobachter und Chronist der Ereignisse seiner Zeit und schon gar nicht ein vor den Schwierigkeiten seiner Gegenwart in die neutrale Gelehrsamkeit beschaulicher Rückerrinerung an vergangene Jahrhunderte sich Flüchtender. Er hatte den Mut, sich für seine Überzeugungen – wissenschaftliche wie politische – streitbar einzusetzen. Und er focht dabei nicht in eitler Selbstüberschätzung als Eiferer mit dem Schwert, blind gegen Argumente anderer und ohne Gefühl für die Begrenztheit des eigenen Denkens. Er, der Demokrat aus Überzeugung und mit Konsequenz – das sei hier gegen die Verzeihung seiner politischen Haltung als pseudoliberal durch DDR-Historiographen zumindest angemerkt¹ – war vor allem in der Wissenschaft Zeit seines Lebens Lernender und war sich sehr wohl bewußt, daß eine Näherung an die historische Wahrheit eine ständige und wohl nie ganz zu lösende, aber faszinierende Aufgabe ist. Dieses Wissenschaftsethos des Historikers Walter Goetz, das aus allen seinen Arbeiten scheint, war es vor allem, das ihn mir interessant machte und nahe brachte.

Für die heutige Rückbesinnung auf Walter Goetz ist seine langjährige Verknüpfung mit dem Geschick des Leipziger Instituts für Kultur- und Universalgeschichte Anlaß. Auf diesen Lebensabschnitt bezieht sich mein Versuch einer kritischen Würdigung seines wissenschaftlichen Wirkens. Immerhin waren das von seiner Berufung als Institutsdirektor im Jahre 1915 bis zu seiner Emeritierung und politischen Maßregelung durch die Nationalsozialisten im Jahre 1933 ganze 19 Jahre. Walter Goetz – der unmittelbare Nachfolger Karl Lamprechts – war damit auch der Institutsdirektor, der mit der Entwicklung der Lamprechtschen Schöpfung nach dessen frühem Tode am längsten verbunden war.

Die Begleitumstände seiner Inthronisierung – mitten im Gemetzel des ersten Weltkrieges im Jahre 1915 – entbehren nicht einer gewissen Pikanterie, schaut man

in die Akten der Leipziger Philosophischen Fakultät. Hier ist dokumentiert, daß nach Lamprechts Ableben das Schicksal seines Instituts durchaus an einem sehr dünnen Faden hing. Der überwiegende Teil der Ordinarien des Historischen Seminars, unter ihnen so bekannte Historiker wie Gerhard Seeliger und Erich Brandenbueg, stellte die Notwendigkeit der Weiterexistenz der Lamprecht-Instituts als eigenständige Einrichtung ernsthaft zur Disposition. Die neuen, zu Lamprechts Lebzeiten verlorenen Schlachten, wurden jetzt erneut geschlagen. Ausschaltung des von Anfang an unliebsamen Konkurrenten zum traditionellen Historischen Seminar sowie die Überlegung, mit der Auflösung des Instituts auch den noch so bescheidenen Anfängen einer Schulebildung des Lamprechtsehen methodischen Ansatzes das Reservat zu entziehen, waren wohl die Motive solcher Überlegungen. Die Berufungskommission für die Wiederbesetzung des Lamprecht-Lehrstuhles – übrigens deutlich mit Institutsgegnern kopflastig besetzt – machte denn auch die Frage der Rechtmäßigkeit des Instituts zum Hauptthema ihrer ersten Beratungen, und der amtierende Dekan zeigte sich in der Kommissionssitzung vom 31. Mai 1915 verwundert, „daß das Ministerium sich gar nicht darüber geäußert hat.“² Solche Debatten so kurz nach dem Tode Lamprechts zeigten nun nicht gerade von Pietät, geschweige denn von ehrlicher Achtung der Leistung des Verstorbenen und seines Vermächtnisses. Aktionen wie die Taxierung des Wertes der Institutsbibliothek unter dem beschränkten Blickwinkel der Brauchbarkeit für die Nutzervorstellungen des Historischen Seminars – eine Festlegung einer der ersten Sitzungen der Berufungskommission³ – taten ein übriges, die Mitglieder des Instituts, die Lamprecht-Erben und seine Anhänger innerhalb der Historikerzunft zu alarmieren.

Es war vor allem wohl dem Engagement der Lamprechtstüner, u.a. Erich Mencke-Glückert und Hans Helmholt, die sich öffentlich mit diesen Absichten auseinandersetzten, zu danken, daß sich die Institutsgegner letztlich doch mit einer Beschneidung des Profils und der Eigenständigkeit des Instituts statt einer kompletten Liquidierung zufriedengeben mußten. Bei dem internationalen Ruf, den Lamprecht genoß, befürchtete man wohl einen Gesichtsverlust vor der nun aufmerksam gemachten internationalen Fachwelt. Noch vor der Besetzung der Lamprechtschen Professur stellte die Fakultät die Weichen für die Umgestaltung des Instituts. Im Schreiben der Fakultät an das Königliche Ministerium des Kultus und des öffentlichen Unterrichts Dresden mit den Berufungsvorschlägen hieß es dazu : „Die räumliche und organisatorische Sonderung (des Instituts – M. G.) liegt... weder im wirtschaftlichen noch im Unterrichtsinteresse der Universität und hat in den letzten Jahren zu Unzuräglichkeiten für die Studierenden geführt... Die Philosophische Fakultät befürwortet daher – vorbehaltlich der Zustimmung des zu berufenden Direktors – die Herstellung eines räumlichen Zusammenhanges des Kulturhistorischen Instituts mit den Instituten für mittlere und neuere Geschichte, um den Teilnehmern die bequeme Benutzung der Bibliothek zu ermöglichen, sie befürwortet überdies eine Gestaltung der historischen Kurse nach einheitlichem Plane, wobei das Institut für Kultur- und Universalgeschichte als besonderes Institut erhalten bleibt.“⁴

Das war sehr deutlich gegen die bislang vom Ministerium tolerierte weitgehende Autonomie des Lamprecht-Instituts gerichtet, und die Zusage auf Erhalt der Eigenständigkeit war wohl mehr als Mäxöver zur Beruhigung der durch den Medienrummel aufgeschreckten Öffentlichkeit gedacht denn als ernst gemeinter Tribut an den international beachteten wissenschaftlichen Nachlaß eines bedeutenden Kollegen.

Im gleichen Schreiben wurden dann auch die in den Kommissionssitzungen aus mehreren Vorschlägen selektierten zwei Berufungsvorschläge unterbreitet: Platz eins war der Vorschlag Walter Goetz (Straßburg), Platz zwei Karl Brandt (Göttingen). Der Begleittext verweist auf die enormen Schwierigkeiten bei der Suche des Lamprecht-Nachfolgers: „Wenn die Lehrwirksamkeit des Professors Lamprecht und wenn die Zusammensetzung der Bücherschätze des kulturhistorischen Instituts berücksichtigt werden, so mußte als Nachfolger Lamprechts im Ordinariat ein Mann ins Auge gefaßt werden, der Allgemeine Kulturgeschichte auf breiter internationaler Grundlage zu lehren vermag. Eine solche Persönlichkeit, die diese Forderungen erfüllt, ist nicht vorhanden. Für die Philosophische Fakultät galt es daher, Gelehrte vorzuschlagen, welche als Lehrer der Kulturgeschichte in bescheidenem Umfänge, u.h. der Kulturgeschichte der abendländischen Völker wirken könnten.“⁵

Die Beweggründe für die Favorisierung Walter Goetz' durch die Berufungskommission waren durchaus einleuchtend und sachlich gerechtfertigt.

In der Tat hatte sich der damals 48jährige Goetz auf dem Gebiet der Kulturgeschichte, speziell der Geistesgeschichte des Mittelalters und der Renaissance, ausgewiesen. 1907 begründete er die Sammlung „Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters“, und seit 1911 gab er gemeinsam mit Georg Steinhausen das „Archiv für Kulturgeschichte“ heraus. Zudem war er auch persönlich mit der Leipziger Universität eng verbunden. Der gebürtige Leipziger Walter Goetz hatte hier 1892 promoviert und konnte sich 1895 mit einer Arbeit zur Regentschaft Herzog Albrecht V. von Bayern auf dem Gebiete der allgemeinen Geschichte habilitieren.

Allerdings ist es wohl weder eine Unterstellung noch bloße Vermutung, wenn neben diesen von der Berufungskommission offiziell angeführten sachlichen Gründen auf noch weitere, nicht genannte aber wohl doch für die Wahl des Kandidaten nicht unbedeutende Gründe zu verweisen ist.

Walter Goetz galt in der deutschen Historikerkunft als Lamprecht-Gegner. Und das vor allem seit seiner öffentlichen Kontroverse mit Karl Lamprecht um den Kulturgeschichtsbegriff im „Archiv für Kulturgeschichte“ im Jahre 1910 und seiner kritischen Besprechung der Lamprechtschen „Deutschen Geschichte“ im Jahre 1912. Die Leipziger Insider in der Berufungskommission dürften darüber hinaus auch noch im Gedächtnis gehabt haben, daß Lamprecht im Habilitationsverfahren Goetz sich mehr kritisch-distanziert über die Qualität der Arbeit geäußert und eine Titeländerung angeregt und durchgesetzt hatte.⁶

Die Berühmungen der beiden Gelehrten in der Vergangenheit waren also durchaus dazu angetan, dieses Urteil zu befestigen und die Hoffnung der Lamprecht-

Gegner zu nähren, daß mit der Besetzung der Lamprechtschen Professur und des Institutsvorsitzes durch Walter Goetz der Bruch mit der Lamprechttradition an der Leipziger Universität wenn nicht schon vollzogen, so doch präfiguriert war. Walter Goetz selbst formulierte in seinem 1916 veröffentlichten Antrittsstatement als Institutsdirektor und Nachfolger von Karl Lamprecht in der ihm eigenen ungeschminkt-ehrlichen Art: „Es ist nach Lamprechts Tod wohl kaum jemand in Deutschland vorhanden, der sein Werk im ganzen Umfange fortsetzen wollte oder konnte... Wir anderen werden jetzt, wo alle erregenden Gegensätze weggefallen sind, die Arbeit auf Wegen fortsetzen, die sich vielfach mit jenen Anschauungen berühren – wo Lamprecht enthusiastisch und herrisch Neues zu gewinnen glaubte, sei jetzt in Ruhe das Mögliche vom Unmöglichen geschieden.“⁷

Wie schon in seiner wissenschaftlichen Kontroverse mit Lamprecht um dessen Kulturgeschichtsbegriff im Jahre 1910 betonte Goetz am Beginn seines Wirkens am Institut für Kultur- und Universalgeschichte vor allem die unterschiedlichen Positionen und formulierte als sein strategisches Ziel die Schwerpunktverlagerung der Lehre und Forschung des Institutes auf die Geistesgeschichte als Kern kulturgeschichtlicher Forschungen.⁸

Lamprecht allerdings hatte schon in der 1910er Debatte auf methodologischem Gebiet mehr Gemeinsames als Trennendes in ihrer beider Auffassung von Kulturgeschichte entdeckt. „Grundsätzlich stehen wir auf der gemeinsamen Basis dessen, was Goetz Kulturgeschichte nennen will und ich seit längerer Zeit Kultur- und Universalgeschichte genannt habe, und sind uns des Unterschieds dieser Grundlage von der Grundlage des historischen Denkens im 19. Jahrhundert wohl bewußt.“⁹

Auf Goetz' energische Polemik gegen seinen Ansatz zur Typisierung historischer Erscheinungen und Prozesse und das Abdriften von Historikern in geschichtsphilosophische Fragestellungen prophezeite er: Goetz werde es noch an sich selbst erleben, daß die Suche nach dem Typischen im historischen Geschehen für den Historiker immer wichtig bleibe.

„Darin, daß eine solche Forschung sich wesentlich den geistigen Faktoren zuwenden und daß sie auch deshalb schon in einer psychologischen Auffassung der Geschichte fundamentierte sein muß, bin ich mit Goetz einig“, schrieb Karl Lamprecht 1910.¹⁰

Diese Sicht Lamprechts auf den Kulturhistoriker Goetz, den er ernst nahm und dessen Positionen er näher bei den seinen sah, als Goetz selbst und die Schar der Lamprechtgegner das vermeinte, rückt die Bemerkung Walter Goetz' in seinen Lebenserinnerungen durchaus in den Bereich des Möglichen, Lamprecht habe sich mit dem Gedanken getragen, ihn, Goetz, zu seiner Entlastung nach Leipzig zu holen, damit er selbst sich ganz der Grünting seines geplanten Forschungsinstitutes widmen könne.¹¹

In der Tat materialisierte sich die Lamprechtsche Voraussicht über die weitere Annäherung ihrer Standpunkte vor allem hinsichtlich der Erkenntnis der Notwendigkeit und der Definition der Aufgaben einer Universalgeschichte im Laufe des Wirkens von Walter Goetz am Leipziger Institut. Rückblickend auf diese Phase

seines Wirkens stellte Goetz selbst fest: „Die eine grundlegende Anschauung wollie ich nicht verändern: daß nämlich die Erkenntnis der Gesamtgeschichte des Menschengeschlechts die wahre Aufgabe des Geschichtsforschers sei und daß die unzerreißbare, wenn auch schwer zu greifende Totalität dieser Geschichte von der Entwicklung des geistigen Lebens her am ehesten einheitlich zu meistern sei.“¹²

Walter Goetz entwickelte also weder den von einigen Leipziger Kollegen des Historischen Instituts gewünschten Drang, die wissenschaftsorganisatorische Eigenständigkeit und die inhaltliche Spezifik des Instituts für Kultur- und Universalgeschichte über das von ihm bei Amtsantritt schon vorgefundene Maß hinaus weiter einzuschränken, noch praktizierte er einen totalen Bruch mit der Lamprechtschen Traditionslinie universalgeschichtlichen Denkens, wie gelegentlich unterstellt wurde.¹³ Er baute gerade diesen Aspekt Lamprechtscher Tradition im Laufe seiner Tätigkeit als Direktor des Instituts schrittweise aus.

Allmählich erweiterte er sein eigenes Forschungsprofil über sein Spezialgebiet, die Kulturgeschichte des Mittelalters, sowohl auf das Gebiet der Urgeschichte als auch der deutschen Geschichte des 19. und 20. Jh. Die Ausprägung seines universalgeschichtlichen Interesses vollzog sich vor allem im Zusammenhang mit seiner Arbeit an der Propyläen-Weltgeschichte, deren Herausgeberschaft ihm 1925 vom Ullstein-Verlag angetragen worden war. Goetz begriff dieses Angebot sofort als große Herausforderung und Chance. Er sagte zu unter der Bedingung, mit von ihm selbst ausgewähltem Team von Fachhistorikern seine Auffassung von Weltgeschichtsschreibung realisieren zu können: „...eine wirkliche Weltgeschichte von den Urzeiten bis zur Gegenwart, eine alles geschichtliche Leben umfassende Darstellung auf geistesgeschichtlicher Grundlage unter Voraussetzung der Einheit aller Geschichte.“¹⁴

Auf diese Art schaltete er sich Mitte der zwanziger Jahre sehr direkt – sozusagen am praktischen Objekt – in den Diskurs um die theoretische Berechtigung und die praktische Machbarkeit von Weltgeschichtsschreibung ein. Im Umfeld dieser Arbeit, deren zehnter und letzter Band 1933 erschien, entstanden eine Reihe Äußerungen zu methodologischen Fragen moderner Weltgeschichtsschreibung, in denen sich Goetz deutlich auch zur Lamprechtschen Tradition positionierte. So betonte er in einem Aufsatz aus Anlaß des Abschlusses der Arbeit an der Propyläen-Weltgeschichte im Jahre 1934 ausdrücklich die Berechtigung des Lamprechtschen universalgeschichtlichen Ansatzes. Zwar wiederholte er hier auch seine schon in der direkten Kontroverse mit Karl Lamprecht 1910/12 geäußerten Bedenken gegenüber dessen Versuch einer Typisierung der kulturellen Entwicklungsstufen der Menschheit im Sinne einer vorschnellen, durch Faktenmaterial noch nicht belegbaren Feststellung von historischen Gesetzmäßigkeiten im Geschichtsverlauf und warnte vor einem Übermaß an philosophischer Reflexion im Kontext von Weltgeschichtsschreibung. Zugleich anerkannte er aber jetzt, daß sowohl geschichtsphilosophische Reflexion über das Problem der Einheit und Vielfalt der Weltgeschichte als auch die Suche nach dem, wie er selbst schrieb, „im Großen Gleichmäßigen, das sich aus der inneren Gesetzmäßigkeit der Kulturentwicklung ergibt“, für den Versuch, Weltgeschichte zu erfassen und darzustellen unerlässlich sind.¹⁵

„Der Kulturhistoriker muß sich für die Einheit der Weltgeschichte entscheiden, denn der Glaube an die Aufgabe des Historikers, die Entwicklung der menschlichen Kultur in allen ihren Teilen, bei allen Völkern der Erde, im Ablauf von Jahrtausenden festzustellen, schließt den Glauben an die Einheit der Menschheitsgeschichte ein. Das Individuelle aller Geschichte behält sein Recht, wenn man darüber das Gemeinsame der Entwicklung zur Erkenntnis bringt.“¹⁶ Und noch deutlicher stellt er fest: „Weltgeschichte ohne Geschichtsphilosophie ist unmöglich, denn sie ist nicht nur ewige Entwicklung, sondern Erzeugung typischer Erscheinungen, Wiederholung des menschlich bedingten, ja Gesetzmäßigkeit unter gewissen Bedingungen, die Natur oder Kultur hervorrufen, niemals starre Wiederholung, aber auch niemals aus der Bahn einer im Ganzen gleichmäßigen Entwicklung ausbrechend.“¹⁷

Den Gesetzesbegriff hielt er für zu eng, um historische Entwicklungsphänomene angemessen zu beschreiben, wollte ihn zumindest relativieren wissen. Er selbst verwendete Begriffe wie „Gesetzmäßigkeit unter spezifischen Bedingungen“, oder „Gesetzesartigkeit“ für die Charakterisierung solcher Phänomene wie Kampf ums Dasein, Entwicklung zu höherer Kultur, Streben nach Bezwungung der Naturkräfte, Streben nach geistiger Erfassung der Welt.¹⁸

Dazu jedoch schon jetzt Gültiges sagen zu wollen, was er Lamprecht und u. a. auch Breysig und seinem Versuch einer Weltgeschichte unterstellte, hielt Goetz allerdings nach wie vor für verfrüht, wenn nicht gar für anmaßend, da nach seiner Ansicht zu wichtigen Fragen erst die Einzelforschung noch Aufschlüsse zu liefern habe. Er schrieb im gleichen Aufsatz: „Es war schon ein Irrtum Lamprechts, daß er über diese gewiß noch zu lösenden, aber doch schwierigsten Fragen der Menschheitsgeschichte grundsätzliche Entscheidungen fällen wollte. Es war ein Teil der Größe Runkes, daß er die Grenzen des Möglichen erkannte.“¹⁹

Bei aller deutlichen Bejahung der Aufgabe der Historiker, die Weltgeschichte als ein Ganzes zu erfassen und darzustellen, blieb Walter Goetz ein vorsichtig Fragender, ja Zweifelnder, wenn es darum ging, über die konkrete Machbarkeit eines solchen Verhabens zu reflektieren. „Bis auf weiteres erscheinen Untersuchungen, die in das zunächst noch ungesicherte Einzelne eindringen, wertvoller, als die phantasievollen großen Werke“, schrieb er 1934.²⁰

Sogar als er selbst den Schritt wagte, als Herausgeber der Propyläen-Weltgeschichte für einen solchen Versuch einzustehen, wollte er ihn gewertet sehen nicht als gültige Antwort, sondern als „Werbung für die Weltgeschichtsschreibung“.²¹

Bei dieser Arbeit und den sie begleitenden Reflexionsversuchen wurde deutlich: Bei der Suche nach einem methodischen Ansatz zur Bewältigung des Ziels einer universalgeschichtlichen Betrachtung in Forschung, Lehre und Darstellung blieb Walter Goetz der geistesgeschichtlichen Richtung in der Tradition Jacob Burckhardts verhaftet und stand der ideengeschichtlichen Orientierung, die in den zwanziger Jahren mit Friedrich Meinecke zu einer wichtigen Strömung der deutschen Geschichtswissenschaft avancierte, nahe. Ausgriffe in Richtung einer an die Sozialwissenschaften angelehnten Methodik zur Erfassung von Typischem in der Geschichte der Menschheit, wie sie Karl Lamprecht, Max Weber u. a. versuchten, stand er weiter sehr skeptisch gegenüber.

Im Kontext dieser fast zehn Jahre dauernden Arbeit an der Weltgeschichte setzte sich Goetz auch – hier nun ganz in der Tradition Lamprechtsschen Denkens – kritisch auseinander mit der bislang dominierenden eurozentristischen Sicht auf Weltgeschichte.²² Vor allem aber polemisierte er offen und scharf gegen den in Deutschland Ende der zwanziger Jahre zunehmenden Einfluß rassistischer Deutungsversuche weltgeschichtlichen Werdens. So kritisierte er u.a. Hermann Wirth und seinen „Aufgang der Menschheit“, der die „nordisch-atlantische Rasse“ in den Mittelpunkt der Menschheitsentwicklung stellte. „Hier mischt sich naiver Schöpfungsglaube mit Rassenphantasien der Gegenwart.“²³

In den Band I seiner Weltgeschichte nahm er unter dem Titel „Rasse und Geschichte“ einen Beitrag von Friedrich Hertz auf, der einen generellen Angriff auf die modernen Rassentheorien darstellte. Hertz überführte sie in dieser seriösen Analyse der Scheingelehrsamkeit und entlarvte sie als „Konstrukte ideologischer Rechtfertigung nationalistischen Machtwillens.“²⁴

Diese deutliche Stellungnahme gegen den Rassenwahn innerhalb der Historikerkunft war wohl auch genau der Punkt, der den nationalsozialistischen Machthabern besonders ins Auge stach und 1933 den Ausschlag für ein Verbot der weiteren Auflage der Goetz'schen Propyläen-Weltgeschichte und die politische Maßregelung Walter Goetz' durch Verbot der weiteren Lehre an der Leipziger Universität und Streichung seiner Bezüge als Emeritus gab.

Die Arbeit an der zehnbändigen Weltgeschichte, der sich Goetz bis Anfang der dreißiger Jahre widmete und in deren Folge sich sein theoretisch-methodologisches Bewußtsein im Hinblick auf dieses Problem schärfte, wirkte sich auch auf die weitere Profilierung des Institutes fruchtbringend aus. In der Lehre bot Goetz selbst in den zwanziger Jahren weltgeschichtliche Überblicksveranstaltungen an und war bemüht, den anfangs durch den Weggang von ausländischen Kollegen während des Krieges bedingten stark eurozentristisch beschränkten Blickwinkel der Ausbildung durch Hinzuziehung von Kollegen, die zur außereuropäischen Geschichte arbeiteten, zu ergänzen. Die seit Lamprecht traditionell guten Beziehungen zur vergleichenden Religionsgeschichte, zur Landesgeschichte und Siedlungskunde sowie zum Institut für ostasiatische Sprachen und Kulturen wurden weiter gepflegt. Einführung in die Geschichtswissenschaft, Geschichtsphilosophie, Wirtschafts- und Rechtsgeschichte, chinesische und japanische Geschichte gehörten zum Lehrrepertoire des Instituts.

1926 und 1928 gelang durch Neugründungen einer Osteuropa-Abteilung unter der Leitung von Friedrich Braun sowie einer Abteilung für Wirtschaftsgeschichte unter der Leitung von Alfred Doren aus Stiftungsmitteln eine wesentliche inhaltliche Profilerweiterung des Instituts. Und mit der 1931 erfolgten Schaffung eines Japan-Instituts konnte noch ein weiterer Baustein hinzugefügt werden.

- 1 Schleier, H., Die bürgerliche deutsche Geschichtsschreibung der Weimarer Republik, Berlin 1975, S. 22, 37, 261
- 2 Universitätsarchiv Leipzig, PA 511, Bl. 27
- 3 ebenda, Bl. 50
- 4 ebenda, Bl. 52
- 5 ebenda
- 6 ebenda, Bl. 6
- 7 Archiv für Kulturgeschichte, Bd. XII / 1916, H. 3/4, S. 273
- 8 ebenda
- 9 Archiv für Kulturgeschichte, Bd. VIII / 1910, S.225
- 10 ebenda
- 11 Goetz, W., Historiker in meiner Zeit, 1957, S. 46
- 12 ebenda, S. 47
- 13 Schleier, H. (Hrsg.), Karl Lamprecht. Alternative zu Ranke. Schriften zur Geschichtstheorie, Leipzig 1988, S. 30
- 14 Goetz, W., Historiker in meiner Zeit, a.a.O., S. 68
- 15 ders., Weltgeschichte, in: Archiv für Kulturgeschichte, Bd. XXIV / 1934, H. 3, S. 275-278
- 16 ebenda, S. 279
- 17 ebenda, S. 285
- 18 ebenda, S. 295
- 19 ebenda, S. 279
- 20 ebenda, S. 292
- 21 ebenda, S. 295
- 22 ebenda, S. 284
- 23 ebenda, S. 291/292
- 24 Propylaen-Weltgeschichte, Bd. I, Ullstein-Verlag 1931, S.32